Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1920)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30 — 1920 **Schweizerische** 29. Juli

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Erzbischof v. Ropp über die religiöse Lage in Nordwest-Europa. — Zur Erinnerung an † Dr. P. Gregor Koch O. S. B. — Seelsorge zur Zeit der Seuche. — Totentafel. — Priesterexercitien. — Akademiker-Exerzitien in Schwyz. — Wertvoller Nachtrag. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.

Erzbischof v. Ropp über die religiöse Lage in Nordwest-Europa.

(Schluss.)

2. Etwas ganz anderes freilich ist die Lage dort, wo es nur eine Union gegeben hat, und auch gar keine Lateiner leben. Dort ist nach der persönlichen Erfahrung des Prälaten das schlichte, einfache Volk eine grosse Masse, die sich in religiöser Hinsicht noch gar nicht rührt. Jedenfalls ist ihr der griechisch-alt-slavische Ritus geläufiger und bekannter, weshalb man sich mehr davon versprechen könnte, die Bekehrung der Leute auf dieser Grundlage zu versuchen. Es ist aber auch da eine Schwierigkeit, die nicht gleich in die Augen sticht, trotzdem aber obwaltet und die Sache recht erschweren kann. Die Bekehrung der Massen kann man doch nur dann erhoffen, wenn man einen Stab von gebildeten und tüchtigen Priestern hat; zum weiteren Gedeihen sind auch gebildete und zugleich glaubenseifrige Laien von höchstem Nutzen. Nun sind aber die Gebildeten, wenn sie sich zum katholischen Glauben bekehren, gleichwohl, ob sie Laien bleiben oder Priester werden wollen, kaum zu bewegen, beim griechischen Ritus zu bleiben. Er ist ihnen gleichbedeutend mit politischer Knechtschaft, Denunziantentum, Bureaukratismus, wirtschaftlicher Aussaugung, Rückständigkeit, kurz mit allem, wovon man befreit werden will. Seine Priester verrichteten die hl. Handlungen so handwerksmässig, ohne Andacht und Sammlung, dass es allen verleidet wurde. Es wird sich also schwer ein Stab heranbilden lassen, mit Hilfe dessen man erspriesslich eine „unierte" Organisation schaffen könnte. Dieser „circulus vitiosus" würde nach der Ansicht des Mohilewer Kirchenfürsten dann eine Lösung finden, wenn Rom eine von der bisherigen Praxis abweichende Methode zur Anwendung brächte. Der Plan ist äusserst grosszügig gedacht und verdient wohl eine etwas ausführlichere Schilderung.

Nach der Ansicht des Erzbischofs sollte die Ritusfrage überhaupt ausgeschaltet werden. Dies hätte so zu geschehen, dass die Priester nicht mehr, wie bisher, als Priester dieses oder jenes Ritus betrachtet werden, sondern als Priester schlechtweg, denen selbstverständlich das Recht zusteht, in diesem oder jenem Ritus zu zelebrieren. Wie es ja auch heute vielfach dem Ermessen des Einzelnen anheimgestellt ist, ob er z. B. eine stille hl. Messe oder ein Hochamt halten will, so soll ihm in Zukunft auch der Ritus freistehen. Bittet der Gläubige seinen Seelsorger um eine hl. Messe in lateinischem Ritus, so wird sie so gelesen. Am folgenden Tag zelebriert derselbe Priester auf Wunsch eines anderen Gläubigen nach griechischem Ritus. Die doppelte Jurisdiktion wird dann natürlich wegfallen. In jedem Gebiet ist die geistliche Gewalt stets nur bei einem Bischof, der ebenso wie seine Priester seine Amtshandlungen den Umständen entsprechend bald in diesem, bald in jenem Ritus verrichtet. Dies würde nun entweder dazu führen, dass: a. der griechische Ritus von einzelnen Gegenden verschwindet, wenn nämlich die Gläubigen nicht wünschen, dass er ausgeübt werde; oder b. dass er sich etwas umgestaltet. Diese Umgestaltung scheint eine Notwendigkeit, wie ja der oben angeführte Vergleich des Kirchenfürsten vom „1000jährigen Schlafen" es hinlänglich ausdrückt. Die Umgestaltung sollte sich in zweifacher Richtung betätigen. I. Bereicherung: Einführung von Andachtsübungen, welche aus den verschiedenen Glaubenswahrheiten fliessen, besondere Verehrnug des hlst. Altarssakramentes, hlst. Herzens, des Leidens Christi, der Muttergottes in den verschiedenen Mysterien, die sich an ihre Person knüpfen, des hl. Joseph; überhaupt der Heiligen der letzten 900 Jahre sich irgendwie gedenken. Einzelne Gebetsformen einführen, die zwar liturgisch betrachtet, der Natur nach Privatandachten sind, aber das Glaubensleben oft — nach Anlage der einzelnen Menschen mehr fördern als die nur stets amtliche Liturgie (Litaneien, Stossgebete, Rosenkranz, Volksgesänge, Kreuzweg usw.). II. Vereinfachung. Die Liturgie und Ausspendung der Sakramente kann, unter Wahrung des Wesentlichen, manchmal in kürzerer und in weniger feierlicher Form geschehen. Es braucht nicht jede hl. Messe ein Hochamt zu sein. Die Spendung der Taufe, der hl. Oelung, des hlst. Altarssakramentes, kann mit weniger Zeremonien verknüpft, die Einsegnung einer Ehe oder eines Toten mit einfachern liturgischen Formeln umgeben werden u. s. w.

Das Bedürfnis nach dieser zweifachen Veränderung im griechischen Ritus wurde längst gefühlt. Es war aber schier unmöglich, ihm nachzukommen. Die praktische Schwierigkeit bildete der Rechtsweg, auf welchem eine

solche Veränderung hätte zustande kommen können. Es bildete für die „Unionisten“ wohl keinen Zweifel, dass der Papst, als Statthalter Christi, das Recht besitze, in der Liturgie solche Veränderungen vorzunehmen. Der Papst hätte sie also ohne weiteres anordnen können. Allein da hätten die Schismatiker ein gewaltiges Geschrei erhoben über „Latinisierung“, „Beeinträchtigung der Reinheit des morgenländischen Ritus“ u. s. w. Darum übte Rom die Primatrechte in der gegenteiligen Richtung aus: mögliche Reinhaltung und Unveränderlichkeit der morgenländischen Riten; im gegebenen Falle, also des griechisch-altslavischen. Auch muss man, ohne das Recht des Hl. Stuhles zu leugnen solche Veränderungen vorzunehmen, doch sagen, dass Zweckmässigkeitsgründe davon abrieten, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Bei der geringen Zahl der „unierten“ Orientalen, und bei ihrer sonstigen Zersplitterung in Griechen, Slaven und Rumänen, wäre es wahrscheinlich gewesen, dass die päpstliche Ritenbehörde, vorwiegend aus Lateinern bestehend, den Argwohn der interessierten Orientalen erweckt hätte. Sie hätten, ohne das Recht des Papstes zu bezweifeln, doch mit einem gewissen Grund sagen können, dass dieses Recht durch solche ausgeübt werde, die vom griechischen Ritus nichts verstehen, da sie nicht dazu gehören. An dieser praktischen Schwierigkeit scheiterte bisher der den modernen Anforderungen entsprechende Ausbau des griechisch-altslavischen Ritus.

Wie Erzbischof Ropp erhofft, würde nun die Macht der Umstände selbst diese Fragestellung hervorrufen, wenn die oben geschilderte Möglichkeit der freieren Bewegung von Rom aus gestattet wird. In einem anderen Punkt aber sollte man, nach der Ansicht des Kirchenfürsten, unerbittlich sein. Die Kirchenzucht ist durchaus unabhängig vom Ritus. Letzterer ist schliesslich ein symbolischer Ausdruck der Glaubenswahrheiten, und kann deshalb gar mannigfaltig sein. Die Kirchenzucht ist nichts anderes als die praktische Betätigung der Prinzipien, die aus dem Glauben selbst entspringen, und sollte folglich einheitlich sein. Der Oberhirte würde also bezüglich des Ritus die oben geschilderte grosse Freiheit gewähren, in der Kirchenzucht aber Einheit fordern und durchführen. Also auch die Geistlichen des griechisch-slavischen Ritus sind zum Zölibat zu verpflichten. Wohl wäre das manchen von ihnen, besonders den eingefleischten „Anti-Lateinern“, unangenehm. Sie sehen in der Priesterehe ein Hauptprivileg des Ostens gegenüber dem Westen. Man muss es ihnen aber klarmachen, dass sie zwischen dem Fortbestand ihres Ritus und ihren „Privilegien“ wählen müssen. Die Priesterehe ist es nämlich, welche (nebst der Kommunion unter beiderlei Gestalten) die Gebildeten von ihrem Ritus abstösst und zum Lateinischen hinneigt. Wenn sie also die Ursache nicht entfernen, wird die Wirkung eintreten: zuerst werden die Gebildeten, dann allmählich die einfacheren Leute zum abendländischen Ritus abschwenken. Dass dies keine leere Drohung ist, würde eben die Gewährung der vollkommenen „Ritusfreiheit“ beweisen, wie sie der Erzbischof vorschlägt. Bisher fehlte die aus Tatsachen abgeleitete Erfahrung. Wenn aber die Tatsachen beweisen, dass die Leute stets beim ledigen lateinischen Priester beichten, von ihm die hl. Messe zelebrieren lassen, nur bei ihm kommunizieren, an den abendländischen Andachten teilnehmen wollen u. s. w., werden die Priester des griechischen Ritus einsehen müssen, dass der morgenländische Ritus den Wettbewerb nur dann aushält, wenn er in Kirchenzucht und den notwendigen liturgischen Ausgestaltungen ebenbürtig wird. Tut er es, so ist die Frage gelöst, tut er es nicht, so ist sie es auch: er wird allmählich von der Bildfläche verschwinden, wie die Postkutschen, als die Eisenbahn aufkam.

Dieser Wunsch des Erzbischofs nach Veränderung der bisherigen Praxis, ist kein leeres, theoretisches Phantasiegebilde. Es ist die Frucht reichlicher Erfahrung und reiflicher Ueberlegung eines geistlichen Würdenträgers, der selbst in einer Gegend geboren, wo die Frage aktuell ist und war, mehr als 25 Jahre als Priester und nun schon 18 Jahre als Oberhirt nacheinander von drei Diözesen, reichlich befugt ist, ein Urteil abzugeben. Dass er das Richtige getroffen haben dürfte, erhellt auch daraus, dass die Tatsachen auch dieselbe Sprache reden, und besonders hinsichtlich der eigntlichen Annänglichkeit der Orientalen an ihren Ritus, immer das Gegenteil von den Aufstellungen bewiesen, die „a priori“ konstruiert worden waren. Die einzige Frage ist, ob der Oberhirt mit seiner Auffassung durchdringt. Die Entscheidung ist bei höheren Stellen.

3. Wieder ganz anders geartet ist die Lage in vorwiegend protestantischen Gebieten. Die Erzdiözese Mohilew hat bereits Livland verloren, da vor 2 Jahren der alte Sitz Riga wieder erstand. Es bleiben aber noch Esthland und Finnland kirchlich damit vereinigt. Auch hier hat der Kirchenfürst keinen sehnlicheren Wunsch, als durch Abtretungen seinen Riesensprengel kleiner zu machen. Die protestantische Bevölkerung dieser Gebiete hat noch manchen katholischen Ueberbleibsel in seiner Religion und in seinen Sitten und Gebräuchen. Die finnische Regierung hat sich, sobald sie sich frei bewegen konnte, mit dem Hl. Stuhl in Verbindung gesetzt. Sie wünscht es selbst, dass Finnland auch kirchlich von Russland getrennt werde. Die Katholikenzahl ist bisher noch fast verschwindend klein (höchstens 2000) und es gibt alles in allem nur zwei katholische Priester im Lande. Es wird also nicht leicht werden, etwas besonders Lebenskräftiges zu schaffen. Die Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, der zum geistlichen Vorgesetzten bestimmte Würdenträger solle kein Ordensmann, sondern Weltpriester sein. Wie alles sich gestaltet, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist es ein gutes Zeichen, dass ein so überwiegend protestantisches Land wie Finnland selbst Schritte in Rom im Interesse seiner katholischen Bürger unternimmt. Nach Ansicht des Erzbischofs ist ja der Boden nicht ungünstig, wenn man an die katholischen Traditionen der Vorzeit anknüpfen kann.

Gebe Gott all den Gebieten bald die Möglichkeit einer ruhigen, gedeihlichen, religiösen Entwicklung.

Prof. Dr. **Jos. Aur. Vecsey**,
z. Z. bischöfl. Agent in Rom.

Zur Erinnerung an † Dr. P. Gregor Koch O. S. B.

(von Paulinus)

Die „Kirchenzeitung“ hat zwar dieses hervorragenden Toten bereits gedacht. Sein Leben verdient es aber, ich möchte sagen, erfordert es, dass auch noch ein Freund

über ihn einige Gedenkworte schreibt. Noch lange nicht alles, was echte Freundschaft bietet, gehört an die Oeffentlichkeit. Das Beste, was Freunde einander geben, bleibt ihr gegenseitiges Eigentum. Aber zum Verstehen des lieben Heimgegangenen etwas beizutragen, erscheint mir als Ehrenpflicht. Denn er war doch ein Einsamer — im Leben und im Sterben. Und einsame Menschen werden oft von der Menge leicht abgetan. Mit Absicht liess ich einige Zeit seit seinem Tode vorübergehen. Das Urteil wird ruhiger und klarer.

P. Gregor suchte alle Erscheinungen, soweit es einem Menschen möglich ist, als Ganzes, in allen Zusammenhängen und Auswirkungen zu erfassen. Wollte er einen Menschen beurteilen, so nahm er auf seine physische und psychische Veranlagung und Eignung Rücksicht.

Um ihm selber gerecht zu werden, musste man ihn als Menschen kennen. Und er hat ein vollgerütteltes Mass des alten Menschenerbes, des Schmerzes, getragen. Ich weiss es, er hatte seit vielen, vielen Jahren, vielleicht seit er studierte, keinen Tag ungestörter und ungehemmter Gesundheit. Der Leser möge einmal nur fünf Minuten über diese Tatsache nachdenken, ausdenken kann sie ja nur, wer selber täglich sein Wirken einer geschwächten oder gebrechlichen Gesundheit abringen muss. In jungen Jahren haben Lungenblutungen und Brustfellentzündungen die Kraft seiner innern Organe gebrochen. Und so fanden seine Nerven im Organismus überall Widerstände. Man nannte ihn darum einen Neurastheniker. Das Wort war ungenügend — manchmal ungerecht.

Wenige Menschen haben ihre Nerven so angestrengt und ausgenutzt wie P. Gregor. Er kam mir oft vor, wie ein Bergbauer im Wallis, der neben dem Gletscher seinen kleinen Gerstenacker pflanzt; so musste Pfarrer Gregor jede arbeitsfähige Stunde den eisigen Folgen seiner Krankheit abringen. Das war wohl ein ständiger Kampf. Und ein langer Kampf wechselt immer mit Siegen und Niederlagen. Darunter litt er selber am meisten und gewiss hätte er dies Leiden gern allein getragen. Aber wer leidend wirkt, trägt das Leiden auch in seine Wirksamkeit.

Das war eine menschliche Seite an P. Gregor, an der er litt und an der auch andere litten. Aber diese menschliche Seite brachte ihn auch wieder manchem Menschen näher, denen, die selber mit geminderten und gebundenen Körperkräften arbeiten müssen. So konnte er, der sich selber immer wieder zu letzter Energie aufraffen musste und deshalb oft in eiserner Zähigkeit dastand, für Kranke und Kränkliche mit der Aufmerksamkeit und Zartheit einer Mutter sorgen. Einige Jahre war er in Einsiedeln Externenpräfekt und hatte es als solcher mit den Studenten zu tun, die im Dorfe wohnten. — Wir Externe waren erst halbe, werdende Menschen, aber er hatte unser ganzes Leben im Auge. Darum stand er dem Einzelnen, welcher den Weg zu ihm finden wollte, stets zur Verfügung, wie er überhaupt der Mann genauester Einzelarbeit war. Aber manchen war der Weg zu ihm zu steinig und zu streng. Darum ging er zu ihnen. Und keiner war auf der „Bude" sicher. Er konnte unangemeldet erscheinen. Zudem sammelte er bisweilen alle um sich. Das waren die gefürchteten „Kapitelstage". Ich sehe ihn noch hereinkommen in das Examenzimmer. Mit jener unheimlichen Ruhe, welche dem Gewitter vorangeht. Da sassen wir alle da — wie eine geschlagene Armee. Und auch jene, die sich nicht besonderer Delikte schuldig wussten, knickten im allgemeinen Armensünderbewusstsein zusammen. Dann begann er. Mit der unerbittlichen Schärfe und Anschaulichkeit eines Dante zeichnete er aus seiner Beobachtung heraus die jugendlichen Charakterfehler, bis sie alle in leibhaftiger Gestalt vor uns standen. Und dann geisselte er sie, dass die Fetzen nur so herumflogen und ihre ganze Erbärmlichkeit in diesem und im kommenden Leben enthüllt wurde. — Weh dem, der darin seine eigene Persönlichkeit erblicken musste — für den gab es keinen Winkel mehr, wo er sich verbergen konnte, für den gab es nur die Wahl: Verstocktheit oder Besserung. — Und ich bin überzeugt, jene Kapitel gereichten manchen zur Besserung. Denn manches junge Leben wird verbogen und verdorben, wenn nicht im kritischen Momente eine sehr starke Hand eingreift und ihm die rechte Richtigkeit gibt. P. Gregor hatte diese starke Hand.

Viele litten unter dieser Gewitterentladung. Aber ich glaube, er selber litt am meisten. Es war jedesmal, als hätte er ein Stück vom eigenen Leben drangegeben, um den jungen Leuten einen bleibenden Lebensernst beizubringen. Das ging nun nicht auf die Dauer. Denn solche Naturen reiben sich auf am Widerstand der Massen. Und schon die Studentenschaft kann eine Masse bilden. — Sein Geist, der hellsehend die letzten Auswirkungen des Bösen schaute, ohne sie verhindern zu können, verzehrte mit diesem Problem allzu viel Körperkraft.

Das Aufgeben der Externen-Präfektur bedeutete aber für P. Gregor keineswegs ein Aufgeben seiner Wirksamkeit. Jetzt erst zeigte sich, was er als Gelehrter zu leisten imstande war. Er war Philosoph durch ausgesprochene Veranlagung und durch sorgfältiges Studium. Seine geistlichen Obern gewährten, getreu den Traditionen des Stiftes, dem jungen Talente Gelegenheit zu gediegener Ausbildung. Als Neupriester kam er nach Rom und holte sich an der Gregoriana den philosophischen Doktortitel. Um auch das Rüstzeug des Gegners kennen zu lernen, besuchte er noch die philosophischen Fakultäten von Leipzig und Berlin (Paulsen und Wundt). So hatte er sich in vorzüglicher Weise für jene Wissenschaften befähigt, welche am Lyzeum zur Grundlage des späteren akademischen Fachstudiums so wichtig sind: Ethik und Religionsphilosophie. Er lehrte denn auch diese beiden Fächer am zweiten philosophischen Kurs der Stiftsschule von 1887—1903. Und doch kam seine Gelehrsamkeit, wie bei manchen Männern der Wissenschaft, mehr in seiner Eigenschaft als Schriftsteller und im privaten Verkehr, denn als Lehrer zur Geltung. Einerseits wegen der geschilderten physischen Hemmnisse und sodann, weil er seiner Gründlichkeit und seiner Folgerichtigkeit in wohlüberdachtem Schriftworte oder in vertrauter Aussprache mehr Genüge leisten konnte als im engen Rahmen einer Schulstunde. — Und in dieser Art entfaltete er sich, als ihm die Tätigkeit als Spiritual an Klöstern und Instituten mehr freie Zeit liess. So wuchs sein Lebenswerk, von dem er zwar nur den ersten Teil selber veröffentlichen konnte: Das menschliche Leben, oder die natürlichen Grundzüge der Sittlichkeit. (Einsiedeln, Benziger u. Co.) Dieser all-

gemeinen Ethik sollte die besondere Ethik folgen, die er ziemlich vollendet und die, wie wir hoffen, durch einen Mitbruder des Verstorbenen zur Ausgabe gelangen wird. Das Buch stellt an den Leser keine geringe Anforderungen, sowohl gehaltlich wie stilistisch. Das Ringen mit den tiefsten Fragen wurde ihm auch in der Sprache nicht leicht. Wie er seine Gedanken erst nach ernstester Geistesarbeit formulierte, verlangte er eine gleiche Geistesarbeit auch vom Leser.

P. Gregor will klarlegen, wie das Leben als sittliches Leben aus der Natur des Menschen mit ihren Anlagen sich entfaltet, wie es seinen Wert besitzt, wenn es als vernünftiges und freies Wollen, im Bewusstsein seiner Verantwortung und Vergeltung, auf das Gute geht und in letzter Linie auf das ganz Gute, auf die ewige Güte — auf Gott. Damit orientiert der Verfasser für das Leben in der Gesamtwirklichkeit. Seinen Gedankenweg baut er aus mit einer logischen Begriffsklarheit und Notwendigkeit, mit einer psychologischen Tiefgründigkeit, dass der Leser freudig darauf weiterschreitet. Eine Fülle von Fragen, welche zumal das moderne Leben in den Vordergrund gestellt, werden geprüft, geklärt, gelöst: Willens- und Charakterbildung, Wahl- und Zurechnungsfähigkeit u. a. m. Mehr als je frägt sich heute der Mensch über Sinn und Wert des Lebens. Eine einseitige, äusserliche Lebensauffassung muss sich unbedingt rächen, und nur ein grundsätzliches Gesamtverständnis und eine gesunde Wirklichkeitsbetätigung vermag das menschliche Leben natürlich und übernatürlich auszuwerten. Die Zeitenentwicklung hat dem Autor Recht, volles Recht gegeben. — Aussenkultur, Spezialkultur ist zur Scheinkultur geworden und unter der Lüge und Last des Scheines jäh zusammengebrochen. — Im Kampf der Weltanschauungen, in der Krisis der Gegenwartsumwälzungen will das Buch grundlegen, aufbauen, sicherstellen. Darum zuerst die scharfen, sichern Begriffe, welche das Leben als Ganzes auffassen und alle Lebensäusserungen und Lebensbetätigungen in Einheit mit dem Ganzen bringen. — Das Ganze, wohin alles echte Menschenleben strebt und steuert, ist und bleibt das Gute, in letzter Linie das unbedingt Gute, Gott. Was auf das Gute in diesem Sinne führt und fördert, ist sittlich, was davon weglockt und wegleitet, ist unsittlich. Diese Sittlichkeit, diese Erkennung und Erfassung echter und bleibender Lebensgüte geschieht durch Vernunft, Gemüt und Willen; durch verständige, gleichmässige, energische Pflege dieser Seelenkräfte, der Innenwelt und Aussenwelt, des Körperlichen und Geistigen, des Gewesenen und des Werdenden, in Hinordnung auf das eine Ziel: folgerichtige und freudige Lebenswahrheit und Lebensgüte. Nur auf dieser Grundlage baut sich auf und bildet sich die Tugend, als sittliche Pflicht, als Gewissenspflicht, nur auf dieser Grundlage lassen sich zeitliche und ewige Verantwortung und Vergeltung zum ergreifenden Bewusstsein bringen.

Man mag die Methode des Verfassers gewagt, zu aprioristisch nennen; sie ist auch nicht die gewöhnliche. Wir beurteilen das natürlich menschliche Leben in der christlichen Philosophie zunächst nach der Offenbarung. Wenn P. Gregor von der Natur ausgeht, so schwebte ihm das Uebernatürliche vor Augen, und er konnte sich rechtfertigen mit dem Worte Tertullians: Anima humana naturaliter christiana. — Edle, echte Menschlichkeit und Sittlichkeit ist die Vorbedingung und Vorbereitung zum Christentum, zum vollendeten und vollerfassten katholischen Christentum. — Seine Arbeit als Gelehrter muss daher als Lebensarbeit und sein Buch in seiner ganzen Anlage und Ausführung gefasst werden. Erst dann bleibt das Missverständnis ausgeschlossen und das Verständnis erschlossen. Das Buch, worin auch sein Diktat, das er früher den Schülern gab, verwertet war, bildete ein gut Stück seines Lebens. Er interessierte sich sehr für dessen Verbreitung, die glücklicherweise eine erfreuliche war.

Die hohe apologetische Wichtigkeit dieser behandelten Fragen drängte ihn auch, die Resultate seines gelehrten Schaffens praktisch zu verwerten. So stellte er sich während seines Aufenthaltes ausserhalb des Klosters mit grosser Selbstlosigkeit in den Dienst der katholischen Vereine und Presse und scheute auch vor scharfer Polemik gegen gefährliche Gegner nicht zurück. Für die Wahrheit und die christliche Erziehung erschien ihm kein Opfer zu schwer.

Damit kommen wir zur Vervollständigung seines Bildes als Priester. Wie mit allem, nahm es P. Gregor auch mit seinem Priesterberufe ernst. Er war geübt und übte sich stets in den Entsagungen, welche dieser Beruf auferlegt. Er betete und betrachtete viel, suchte beides aus dem Geiste des Evangeliums, des Urchristentums heraus zur Nachahmung und Nachfolge Jesu Christi zu gestalten. Die Persönlichkeit Jesu in seiner göttlichen Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit beherrschte sein ganzes religiöses Denken, seine priesterliche Tätigkeit. Da war ihm das Unechte, Unfertige, das Selbstsüchtige und Herrschsüchtige zuwider. Deshalb war er mehr der Mann der Einzelseelsorge. Wer sich seiner Leitung unterzog, musste über ein bestimmtes Mass der Einsicht und Kraft zum Selbstaufgeben — aber auch zur geistigen Dehnbarkeit verfügen. Dann aber konnte er zwei für das Leben unschätzbare Güter gewinnen: Die ständige Orientierung am Leben Jesu und das ständige Bewusstsein der Verantwortung gegenüber allem, was Gott geschaffen und gegeben.

Seinem Orden war er treu ergeben und liebte ihn wegen dem Ebenmass seiner Organisation und der gesunden Art seiner Lebensbetätigung.

Als Priester hat er auch gelitten — viel gelitten, mit wenig, sehr wenig Klage. Als Priester starb er, indem er in voller Bereitwilligkeit Gott sein Leben zum Opfer brachte. Was menschlich an ihm war, was wissenschaftlich unvollendet geblieben, wird Gott an seinem treuen Priester ausgeglichen haben. Und so bleibt seine seltene Eigenart, gerade weil sie so selten ist, jenen, die ihn näher kannten, unvergesslich.

Seelsorge zur Zeit der Seuche.

Verschmähte Mittel.

Die Viehseuche ist in der Schweiz, aber auch in andern Ländern zum Landesunglück geworden. Mit furchtbarer Hartnäckigkeit breitet sie sich immer weiter aus, und die ärztliche Kunst steht ihr hilflos gegenüber. Im Kanton Bern ist der Landwirtschaft in einer einzigen Woche ein Verlust von mindestens zwei Millionen Franken erwach-

sen. Man prophezeit, dass die ganze europäische Landwirtschaft vor einer Katastrophe stehe und der Verarmung zutreibe.

Da wäre es wohl an der Zeit, dass man sich wieder mehr um jene leider vielfach vergessenen und verschmähten Rettungsmittel umsehen würde, die einer höheren Ordnung entspringen und die sich göttlicher Empfehlung und Verheissung erfreuen.

Es ist vor allem das Gebet. Es ist eine bedauernswerte Tatsache, dass auch unser Landvolk es mehr und mehr zu vergessen scheint, dass an Gottes Segen doch alles gelegen ist, dass es nicht mehr so eifrig und treuherzig betet wie früher. Vielerorts ist die Beteiligung an Bittprozessionen, Nachmittagsandachten, Vespern und Rosenkranz kläglich. Wie bald sind jene braven Bauernfamilien gezählt, die an den langen Winterabenden den Rosenkranz noch gemeinsam beten! Wo sind die Männer und Jünglinge, die beim Klang der Aveglocken noch den Hut vom Kopfe nehmen und den englischen Gruss beten. Alte Leute wissen sich noch zu erinnern, dass beim Läuten der Betglocke das Vieh am Pflug von selbst still stund, so gewöhnt war es, dass dann auch der Bauer still stand und sein Gebet verrichtete. Verschwundene Zeit! — Ja, wenn heute gebetet würde wie geflucht, wenn so viele Anrufungen göttlichen Segens zum Himmel stiegen, wie Verwünschungen und Verfluchungen zur Hölle — vielleicht stünde es dann um den Viehstand besser.

Dann haben wir die vielen schönen Segnungen, bei denen die Kirche, im Namen und in der Vollmacht Christi alle Kreatur vom Fluch der Sünde befreien, ins Reich der Gnade erheben und zu Trägern göttlichen Segens machen will, die Sakramentalien. Ihre Wirksamkeit hängt freilich auch vom reinen, frommen Sinn der Gläubigen ab, aber eine übernatürliche Kraft wohnt ihnen inne. Mit welchem Vertrauen benützten unsere Vorfahren das geweihte Wasser und Salz, die gesegneten Palmen und Kräuter! Die Kirche hat besondere Segnungen für die Viehställe, für gesundes und krankes Vieh und dessen Futter. Aber wie selten werden solche Segnungen verlangt! Wie selten werden sie auch dem christlichen Volke erklärt, empfohlen und willig gespendet!

Der liebe alte Prediger Martin Königsdorfer hat ja gewiss recht, wenn er von den Sakramentalien sagt: „Ihr dürft sie nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen.“ Ueberschätzt werden sie heutzutage kaum mehr, wohl aber unterschätzt, gering geachtet, belächelt und bespöttelt.

Wenn wir in unsern Tagen bei Mensch und Vieh so viele ansteckende Krankheiten zu beklagen haben, sollten wir Priester nicht auch unsern Glauben an die Kraft der Segnungen wieder erwecken, um dann auch weise und liebevoll die Gläubigen zu deren frommen, vertrauensseligen Gebrauch anzuleiten und zu ermuntern? A. D.

Der Priester als Tröster.

Das Bauernvolk ist hart bedrängt; die Seuche dezimiert den Viehstand. Es gibt in unserer Gegend Viehställe, die noch vor einem Monate 20—30 Stück Vieh beherbergten und heute total leer sind; in einem Dorfe sind in einem Tage über 20 Stück geschlachtet worden. Bei manchem Bäuerlein, das vorher schlicht und recht seine Familie ernährte, grinst jetzt die Armut zu allen Fenstern hinein. Die Schulen sind geschlossen und der Pfarrgottesdienst in der Dorfkirche wird nur von ganz wenigen, nicht Vieh Besitzenden besucht. Also auch der Pfarrer ist einsam und verlassen. Was soll er nun tun? Der eine und andere hat Sakristei und Kirche geschlossen und ist in die Ferien gegangen. Das ist nicht am Platze. Durch ein solches Verschwinden zu einer Zeit, wo die Pfarrkinder so schwer heimgesucht werden, zeigt der Diener Gottes, dass er wenig Herz, wenig Geist und wenig Glauben hat. Wenig Herz, weil er sich da gefühllos zeigt, wo ein so schmerzliches Schauspiel, Verlust von Hab und Gut, ihm vor die Augen tritt; wenig Geist, weil er nicht begreift, wie unpassend solche Leichtfertigkeiten gegenüber dem Ernst der Tage sind; wenig Glauben, weil er beweist, dass er die Wichtigkeit des Gebetes, der Aufmunterung und des Trostes nicht kennt. Und was muss man erst sagen, wenn der Diener Gottes angesichts dieser Notlage immer nur das niederschmetternde „Wehe“ statt das erquickende „Selig“ im Munde führte. Statt zu heben drückt er so das bedrängte Volk nieder mit seinen Strafpredigten und den „wohlverdienten Zuchtruten Gottes“.

Aufrichten, wahrhaft trösten soll der Priester in solchen Augenblicken. Seine Trostworte werden jedoch keinen Eindruck machen, wenn sich damit nicht auch warme, aufrichtige Teilnahme verbindet. Die Teilnahme wirkt aufs Herz wie der kühlende Verband auf eine brennende Wunde. Auch füge sich der Ortspfarrer aufs peinlichste und noch mehr als alle andern den polizeilichen und hygienischen Vorschriften. Der Priester soll für andere leben, opfern und entsagen. Dies kann er nur durch Verzicht auf seine Bequemlichkeit, seinen Eigenwillen und seine Liebhabereien.

Die Verarmung seiner Pfarrkinder muss dem Seelsorger tief zu Herzen gehen; denn ein gewisser Wohlstand der Pfarrkinder nützt sehr zu einer gedeihlichen Seelsorge. Zu grosse Armut führt leicht zu Unredlichkeit, macht abhängig, unselbständig, sklavisch unterwürfig und nicht selten charakterlos. Deshalb tut in diesen bedrängten Zeiten energische Selbsthilfe not, und ein Vertrauen auf Gottes besonderes Eingreifen ist erst dann begründet, wenn alles geschehen ist, was in Menschenkräften steht. Auf diesen Umstand kann der Priester das Volk nicht genug aufmerksam machen. Die falschen Propheten werden nicht müde, gerade in der gegenwärtigen, betrübten, armseligen Zeit über Gebet und Frömmigkeit zu spotten. „Die Kirchen sollen geschlossen werden“, las man kürzlich in einer sozialistischen Zeitung, „da das Gebet und die Frömmigkeit den Menschen nur noch trauriger stimmen und nur schwermütige, mürrische Gemüter erzeugen.“ Das ist ein grosser Irrtum oder vielmehr eine schändliche Lüge. Noch viel weiter sollten jetzt die Tore der Gotteshäuser geöffnet werden; denn im Gebet und in der Frömmigkeit liegt ganz im Gegenteil ein unaussprechlicher Trost und ein Grund zu immerwährender Freude. Es gibt hienieden kein Leiden, keinen Schmerz, den wahre Frömmigkeit nicht zu lindern vermöchte: Attolite portas.

Aeschi. Dr. F. C., Pfr.

Totentafel.

Kaum vierzehn Tage sind verflossen seit unserer letzten Totenschau und schon harren wieder einige hingeschiedene Amtsbrüder ihres Nachrufes in der Kirchenzeitung.

Am 6. Juli starb an Schlagfluss unmittelbar nach seiner Rückkehr aus St. Gallen der hochw. Herr **Anton Fräfel** von Henau, Pfarrer in **Schänis** und Kammerer des Kapitels Gaster. Am 1. Juni hatte er sein 70. Jahr vollendet, denn am 1. Juni 1850 war er zu Schönenwegen bei St. Gallen als Sohn eines tüchtigen Lehrers geboren. Die Primar- und Sekundarschulen besuchte der Knabe in Wil; die Gymnasialstudien machte er an der Kantonsschule in St. Gallen. In Dillingen, Würzburg und Eichstätt holte er sich seine philosophische und theologische Bildung. Am 21. März 1874 erhielt er die Priesterweihe. Kürzere Zeit wirkte Hr. Fräfel als Seelsorger in Jonschwil, Kappel und Mörschwil; 1885 wurde er Pfarrer in Schänis und blieb es bis an sein Lebensende. In den 35 Jahren seines Wirkens hat er mit Liebe und Ausdauer durch gründlichen Unterricht das Glaubensleben der Pfarrei gehoben. Die freien Augenblicke widmete er historischen Studien über das uralte Stift Schänis und dessen Umgebung und geschätzten literarischen Arbeiten religiöser und patriotischer Poesie. Ein schönes Denkmal hat sich Pfarrer Fräfel gesetzt durch den kunstsinnigen Umbau der ehemaligen Stiftskirche, bei dem sowohl die geschichtlichen und ästhetischen wie auch die praktischen Rücksichten zu ihrem Rechte kamen. Ebenso wurden mehrere im Gebiet der Pfarrei gelegene Kapellen renoviert. Pfarrer Fräfel war ein in seltenem Masse begabter Geist; dazu kam sein unermüdlicher Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; darum hat er so grosse Werke in Angriff nehmen und glücklich zu Ende führen können. — Fräfels Poesien sind zumeist freie Uebertragungen oder poetische Bearbeitungen ausgewählter Stücke der Hl. Schrift. „Die Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche in Schänis und ihrer Kapellen" ist Gegenstand einer eigenen Schrift von Pfarrer Fräfel und Architekt Adolf Gaudy, erschienen 1913.

Am 27. Juni wurde während des Sonntagsgottesdienstes Pfarrer **Paul Froidevaux** zu **Les Genevez** im Berner Jura von einem Unwohlsein befallen; noch bevor er die hl. Messe vollenden konnte, musste er ins Pfarrhaus getragen werden, wo er bald die Besinnung verlor und, ohne sie wieder erlangt zu haben, gegen 8 Uhr abends starb. Niemand hatte dieses schnelle Ende erwartet. Am 24. Juni hatte er noch munter und wohl dem Kirchenfest in Montfaucon beigewohnt. Er stammte aus der Gegend. Am 24. April 1860 war er zu La Bosse, zwischen Saignelégier und Montfaucon, geboren. Die Studien konnte er durch die Vermittlung von Msgr. Lachat zu Rom am Kollegium der Propaganda machen. 1886 kam er als Priester von Rom zurück, wurde zunächst Vikar in Delsberg unter Dekan Fleury und schon das Jahr darauf Pfarrer von Corban. 1899 wurde er berufen, die Pfarrei Les Genevez zu übernehmen. In beiden Pfarreien war er sehr geachtet als frommer Priester, einfach und zugänglich, ein guter Ratgeber, ein besorgter Vater für seine Pfarrkinder. Er nahm sich besonders auch der Studenten aus den Freibergen an, und war Mitglied des Verwaltungsrates der Patronatskasse, der er auch einen Teil seines Vermögens hinterlassen hat.

Am 2. Juli erlag im Franziskanerkloster zu Freiburg der Senior **P. Franz Haymoz** einer langen, schmerzlichen Krankheit. Bürger von Freiburg, war er geboren am 1. März 1846 zu Morvin, wo seine Eltern ein Gut in Pacht hatten. Er studierte am deutschen Kollegium und später am Seminar in Freiburg. Zwischen hinein fällt sein Eintritt in den Franziskanerorden und sein Noviziat in Würzburg. Am 23. Juli 1871 wurde er Priester durch Bischof Marilley; seit 49 Jahren war P. Franz als unermüdlicher Missionär in den deutschen Pfarreien des Kantons Freiburg tätig, wegen seiner Dienstwilligkeit und seines liebenswürdigen Charakters von den Pfarrern und Gläubigen, wie von seinen Ordensbrüdern geschätzt.

Tragen wir hier noch den Namen eines Priesters aus dem Kanton Freiburg nach, dessen Hinscheid im Monat April uns leider entgangen ist. Es betrifft den hochw. Hrn. **Johann Gauthier,** Pfarrer von Berlens, einen Mann, den während seiner langen Priesterlaufbahn geistige Regsamkeit, Selbständigkeit des Charakters und furchtloses Eintreten für die Interessen Christi auszeichneten. Geboren in Neuenburg im Jahre 1840, fand er für das Studium Gönner an Pfarrer Stöcklin und Ingenieur Ritter. Er besuchte das Kollegium und Seminar in Freiburg, war zwischen hinein aber als Hauslehrer im Auslande tätig und lernte so aus eigener Anschauung Deutschland, Holland, Polen und Russland kennen. 1868 Priester geworden, fand er während der Kulturkampfzeit Verwendung als Vikar in Chauxdefonds, später in gleicher Eigenschaft in Vevey, Châtel-St. Denys und Belfaux. Als Pfarrer amtete Johann Gauthier zu Corpataux, Chatelard und letztlich zu Berlens. Er starb nach einem an Verdiensten reichen Leben am 13. April.

R. I. P. Dr. F. S.

Priesterexerzitien

Schwyz. Im Kollegium Maria Hilf werden Priesterexerzitien gehalten von Montag abends, den 23. Aug., bis Freitag morgen, den 27. August. Anmeldungen sind zu richten an das Rektorat.

Chur. Priesterexerzitien werden abgehalten vom 20. September abends bis 24. September morgens. Anmeldungen erbeten an das Priesterseminar St. Luzi.

Akademiker - Exerzitien in Schwyz.

Vom 30. August abends bis zum 3. September morgens finden im Kolleg Maria Hilf die vom Kathol. Akademikerheim in Zürich veranstalteten Exerzitien für Studenten statt, deren Leitung P. W. Peitz aus Feldkirch übernommen hat. Das Kollegium stellt in zuvorkommender Weise 100 Einzelzimmer zur Verfügung bei einer minimalen Vergütung von 18 Fr. für Kost und Logis.

Wir bitten den hochw. Klerus, Eltern und Akademiker bei Zeiten auf diese herrliche Gelegenheit religiöser Vertiefung aufmerksam zu machen.

Im Auftrag des Exerzitienkomitees:
Dr. R. W. von Moos,
Studentenseelsorger in Zürich.

Wertvoller Nachtrag

zum Artikel **„Ein Mahnwort an den Klerus"** in Nr. 26 der Kirchenzeitung.

Eben erscheint in Nr. 26 der schweiz. Metallarbeiterzeitung vom 3. Juli der Rechnungsbericht pro 1919. Unter

den Ausgaben finden wir dort wiederum an „Beiträgen an andere Organisationen“ die Summe von Fr. 40,117.13 verzeichnet. In der beigeschlossenen Erklärung wird dazu noch bemerkt, dass darin auch die Beiträge an den Gewerkschaftsbund inbegriffen seien. Warum sagt man doch der Arbeiterschaft nicht die ganze Wahrheit, warum nicht auch ehrlich ihr die Subvention an die Partei und sozialistische Jugendorganisationen zu wissen geben? Man merke sich namentlich an Eisenindustrieorten diese Summe, über deren Verwendung die kathol. „freien“ Gewerkschafter wohl keine Anhung haben. F. H.

Kirchen-Chronik.

Neupriester der Diözese Basel. Die am 11. Juli geweihten 12 Neupriester der Diözese Basel wurden für folgende Seelsorgsposten bestimmt: 1. Louis Aubry von Noirmont (Berner Jura), Vikar in Bern. 2. Karl Baur von Basel, Vikar an der Heilig-Geistkirche in Basel. 3. Albert Denzel von Basel, Vikar in Hägendorf. 4. Gottlieb Dietiker von Thalheim (Aargau), Vikar in Oberdorf (Solothurn). 5. Joseph Elmiger von Ermensee (Luzern), Vikar in Schötz (Luzern). 6. Ernest Triche von Vicques (Berner Jura), Vikar in Delémont. 7. Adolph Kuhn von Waldhäusern (Aargau), Kaplan in Lunkhofen (Aargau). 8. Dr. theol. Joseph Membrez von Courtételle (Berner Jura), Vikar in St. Imier. 9. Otto Moser von Solothurn, Vikar in Kriegstetten. 10. Nikodem Petermann von Root (Luzern), Vikar in Willisau. 11. Franz Joseph Schaffhauser von Pfäffikon (Luzern), Vikar an der St. Klarakirche in Basel. 12. Otto Schnetzler von Kaisten (Aargau), Kaplan in Frick.

Die besten Glückwünsche begleiten die neuen Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Schweizerische Bischofskonferenz. Am 29. Juli tagt im Priesterseminar zu Luzern die Konferenz der schweizerischen Bischöfe, an der die Oberhirten von Basel-Lugano, Chur, St. Gallen, Sitten, Lausanne-Genf und der Abt von St. Moritz, Titularbischof von Bethlehem, teilnehmen. Msgr. Bacciarini, Apostolischer Administrator des Tessin, ist an der Teilnahme verhindert und weilt noch zum Kurgebrauch in Italien. Die neuesten Nachrichten über seinen Gesundheitszustand sind sehr befriedigend.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfarreien.

Durch die Wahl des Hochw. Hrn. Jacob Krummenacher zum Pfarrer von Fulenbach ist die Pfarrei **Matzendorf** vakant geworden. Bewerber wollen sich behufs Aufstellung einer Dreierliste ad normam can. 1452 bis zum 10. August nächsthin hier anmelden.

Solothurn, den 26. Juli 1920.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

Dr. M. in Davos. Ihrem Schreiben war der Aufruf nicht beigelegt. V. v. E.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

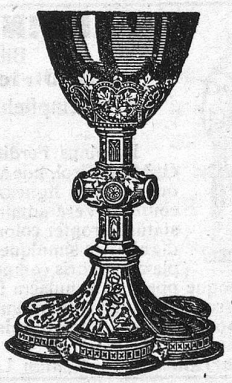
TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Eine gute brave Tochter sucht Stelle als
Unterköchin
in einem Pfarrhof. Eintritt könnte auf 15. Aug. geschehen. Weitere Auskunft erteilt die Expedition des Blattes unter C. B.

Fromme
Person
gesetzten Alters **wünscht Arbeit** in geistlichem Hause oder bei einzelner kath. Dame, eventuell auch als Stütze im Haushalt, einstweilen gegen freie Station.
Offerten unter Chiffre Q 1530 Sn an Publicitas A.-G., Solothurn.

Eine komplette
Turmuhr
mittlerer Grösse passend für Glocken bis zu 25 Zentnern mit 3 Hammerwerken, auf 4 Seiten zeigend, mit einem Gewichtsfall von ca. 12 Meter, Zifferblatt-Grösse ca. 2 m. ist in noch gutem Zustande umständehalber **zu verkaufen.**
Gefl. Offerten unter Q. B.

Qualitäts-Zigarren
Sorgfältige Lagerung,
Ausgesuchtes Sortiment.
empfiehlt
détail mi-gros en-gros
Heribert Huber,
Luzern
Hertensteinstr 56 (neben Musik.-Handl. Hug)

Adolf Bick, Wil, St.-G.
Neuanfertigung, Renovation. Feuervergoldung

Beste Referenzen zur Verfügung
gegr. 1843 ATELIER neu eingerichtet für kirchl. Goldschmiedekunst.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weihrauch
prima Qualität liefert
Anton Achermann,
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Kunstanstalt
für kirchliche Bildhauerei und Altarbau in Holz
Conrad Martiner
Bildhauer nnd Altarbauer
Päpstlicher Hoflieferant in
St. Ulrich, Gröden, Südtirol,
empfiehlt sich zur Lieferung von Statuen und Altären etc., in jeder Grösse und Stilart. Viele Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben stehen zu Diensten. Auf Wunsch erfolgt sofort Offerte.

Messwein
Fuchs-Weiss & Co., Zug.
beeidigt.

Schreibpapiere
ist zu haben bei
RÄBER & Cie., Luzern

Jos. Bättig
elektr. Bäckerei & Conditorei
Luzern.
empfiehlt als Dauergebäck feinste Spezialitäten. Panforte di Siena. Croccanti Milanesi. Croustaki russe. Feinste Cocosmakronen. Grahambiscotti, Desserts etc.

Franz Weiss, Stadtpfr.
Tiefer und Treuer
Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung
Ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben und zahlreiche bischöfliche Empfehlungen
1. Bd.: Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit
2. „ Jesus unter uns
3. „ Kirche u. Kirchlichkeit
4. „ Verdemütigung u. Versöhnung in der Beicht
5. „ Belebung u. Beseligung in der Kommunion
6. „ Jesu Leiden und unser Leiden
7. „ Jesu Reichsverfassung
8. „ Jesu Reichsprogramm
9. „ Jesu Reichsgebet
10. „ Jesus und Maria
11. „ Jesus und Paulus
12. „ Jesus und ich
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
Einsiedeln
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

J. H. 2271 Lz.

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Casein	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Sind Sie gewandt?

SENES
NERLBI
JELK
RATTSGUTT
OSPEN
NIEW
DESDREN
ZIPELIG
RENANVOH
BRUAMGH

Wir haben 10 Städtenamen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Versuchen Sie bitte, diese Buchstaben richtig zu ordnen. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen übersenden würden, u. was Ihnen eine angenehme Ueberraschung sein dürfte. Wir geben Ihnen kostenlos einen zeitgemässen hübschen Gegenstand falls Sie uns die richtigen Städtenamen sowie Ihre genaue Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Geld noch Briefmarken einsenden. Für d. Uebersendung des Gegenstandes hätten Sie uns lediglich die Versandspesen, die nur wenige Pfennige betragen, zu senden. **Sonstige Verpflichtungen haben Sie nicht.** Viele Anerkennungsschreib. liegen vor.
Kunstverlag E. Vogt, Heidelberg. Z 56

Feine Weine

Ia. offene Tischweine

Montagner rot	Lt. 1.20
Gavi extra 1919er ital.	„ 1.45
Chianti Ia	„ 1.60
Villa Franca weiss	„ 1.30

bei Abnahme in Leihfässchen von ca. 50 Liter an.

M. Hochstrasser
zum Baslertor **Luzern** Kasernenplatz
Filiale: Paulusplatz

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

Paramente und Fahnen

Kirchl. Gefässe, Metallgeräte, Statuen, etc.
Alle Rohmaterialien zur Herstellung von liturg. Gewändern
Reiche Auswahl von Paramenten-Stoffen
Eigene, ges. geschützte Muster-Schweizerfabrikat
Restauration alter Paramente
◇◇◇ Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten. ◇◇◇

Pfarramtliches Kassabuch

nach Anregung dieses Blattes.
2. Auflage, 100 Doppelseiten, geb.
zu Fr. 7.— zu beziehen bei der Druckerei

Rheintalischer Volksfreund, Au, St. Gallen.

Immer mehr Freunde erwirbt sich das **HARMONIUM** als das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument.** Auch von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stim. spielbar. Illustr. Katalog umsonst. Auch **Orgelharmoniums** mit und ohne Pedal für Kirchen, Schulen und Kapellen.
Aloys Maier, Päpstlicher Hoflieferant, **Fulda.** (Gegr. 1846)

Turmuhren
Elektr. Glocken-Läut-Maschinen

liefert jetzt z. T. ab Lager **zu äusserst günstigen und festen Preisen**

Joh. Mannhardt'sche Turmuhrenfabrik München
Filialbureau Zürich 4.

Gebetbücher sind zu beziehen durch **Räber & Cie., Luzern.**

Wer erbarmt sich der jüngsten u. ärmsten Diasporastation Hinwil (Zürich)

und schenkt (oder veranlasst andere dazu) ganz oder teilweise etwas für die innere Einrichtung unseres „Liebfrauenkirchleins", das bis Oktober im Rohbau fertig ist, aber noch nichts für die innere Einrichtung besitzt? Wir brauchen: Altäre, Kommunionbank, Taufstein, Tauf, gefässe, Leuchter, Monstranz, Custodia, Weihwasserbehälter u. -becken-Rauchfass und Schiffchen, Altarglöcklein, Statuen, Bilder, Fenster, Glocken etc. — Wer stiftet damit ein Denkmal in dem neuen Kirchlein? Wer weiss eine günstige Gelegenheit, wo Obiges zu erhalten wäre? Für gütige Mithilfe dankt von Herzen
das katholische Pfarramt Hinwil (Zürich) Postch. VIII. 7448.

FERDINAND STUFLESSER
Bildhauer und Altarbauer
S. Ulrich in Gröden, Süd-Tirol
empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.

Attestatum.
Dominus Ferdinandus Stuflesser, sculptor in St. Ulrich-Gröden, Tirol, hoc anno pro ecclesia parochiali in Root, Helvetia duas statuas ligneas, scilicet Ss. Cordis et B. M. V. de Lourdes confecit. Vere admirabiles sunt omnibus cernentibus hae duae statuae propter colorum aurique distributionem, propter vultum dignitatem simulque mansuetudinem spirantem ac propter totam piam corporis compositionem!
Ideoque opera et simulacra D. F. Stuflesser omnino notitiam RR. DD. parochorum maximamque pervulgationem summo jure merentur.
Root, pagus Lucernensis, in Helvetia, 1. Julii 1920.
Sigillum. **Josephus Bucher**
Pfarramt Root, Kanton Luzern. parochus.

Das kleine Büchlein
Der grosse
Portiunkula-Ablass

mit Titelbild von Murillo, von P. Raph. Hüfner, Franziskanermissionär. 64 Seiten. 105—130. Tausend, geheftet Fr. —.85, 12 Exemplare Frs. 8.50, 100 Exemplare Frs. 68.— ist in vielen Tausenden im kathol. Volke verbreitet, beim kathol. Klerus wie in der Laienwelt in gleicher Weise beliebt und eignet sich hervorragend zur Massenverbreitung.
Weiter empfehlen wir:
Der Portiunkula-Ablass, Geschichtl. und Anleitung von P. Alb. Latscha, O. Cap. Frs. —.85 man bestelle ungehend bei

Räber & Cie., Buchhandlung
Luzern.